Die kirchlichen Zustände Aachens in vorkarolingischer Zeit.

In den geschichtlichen Beschreibungen der alten Kaiserstadt sucht man vergebens nach einer Darstellung oder auch nur nach einer Andeutung über die kirchlichen Verhältnisse, welche hier vor der Entstehung des Münsters, also vom Ausgang des 8. Jahrhunderts aufwärts bis zur Einführung des Christenthums in unserer Gegend, bestanden haben. Dass es lange, bevor Karl der Grosse den Bau der denkwürdigen Pfalzkapelle begann, in Aachen bereits eine christliche Gemeinde und ein christliches Gotteshaus, eine Volkskirche mit einem Leutpriester (plebanus) gab, lässt sich nicht wohl bezweifeln. Schon die urkundlich bezeugte Thatsache, dass vor Errichtung der Pfalzkapelle christliche Fürsten das Oster- und Weihnachtsfest hier feierten[1], meine ich, spräche laut genug für diese Annahme, wenn andere Zeugnisse fehlten.

Neben dem Münster, das am Dreikönigentag 805 vom Papst Leo III. eingeweiht wurde[2], gelten von den noch erhaltenen Kirchen St. Adalbert, St. Peter und St. Jakob für die ältesten Gotteshäuser der Stadt, aber ihre Entstehung geht, wenigstens was die ersten beiden betrifft, nicht über unser Jahrtausend hinaus. Aelter ist vielleicht die Jakobskirche, wenn man der Volkssage Glauben schenkt, die hierin eine Jagdkapelle Karls des Grossen erblickt. Zwar hat eine technische Untersuchung[3] ergeben, dass der jüngst abgebrochene alte Bau frühestens dem Ende des 12. Jahrhunderts angehört hat, aber damit ist noch

---

[1]) Böhmer-Mühlbacher, Reg. imp. I, no. 99a und b, 127e.

[2]) Jaffé, Reg. pontificum[2] I, p. 312; Böhmer-Mühlbacher l. c. I, no. 401 f. Vgl. Rauschen, Die Legende Karls des Grossen S. 137 ff. und Loersch, ebendas. S. 181, Nr. 4.

[3]) (Aachener) Echo der Gegenwart 1885, Nr. 179, Bl. I.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

keineswegs erwiesen, dass nicht eine ältere Kirche des h. Jakob an derselben oder an einer andern Stelle gelegen habe. Ja, neuere Forschungen machen letzteres sogar in hohem Grade wahrscheinlich. Auf Veranlassung Kaiser Friedrichs I. entstand nämlich kurz nach der feierlichen Erhebung und Kanonisation Karls des Grossen (29. Dezember 1165) eine Lebensbeschreibung dieses Kaisers (Vita Karoli Magni [1]), die, wie man aus mehrfachen Umständen vermuthen darf, von einem Kleriker des Aachener Marienstifts verfasst wurde. Zwar ist uns die ursprüngliche Niederschrift der Vita nicht überkommen, doch hat sich eine stattliche Reihe von Abschriften, fünfzehn an der Zahl [2], erhalten, unter denen die älteste, in der Nationalbibliothek zu Paris aufbewahrte „nach dem im Jahre 1179 abgehaltenen dritten lateranensischen Konzil, aber nicht viel später“ ihre Entstehung fand. Dieselbe Bibliothek bewahrt auch eine zweite, wenig jüngere Abschrift des Werkes, die unabhängig von der ersten noch im 12. Jahrhundert nach der nämlichen Vorlage hergestellt wurde. Die übrigen Abschriften, darunter zwei in Aachen befindliche, gehören dem 13. bis 15. Jahrhundert an. In dem dritten Buche dieser Vita wird nun der Feldzug Karls des Grossen in Spanien geschildert und erzählt, dass er mit dem Gold und Silber, welches ihm spanische Fürsten zugebracht, eine Anzahl Kirchen geschmückt und gegründet habe, darunter auch das Münster in Aachen und die Kirche des h. Jakob in demselben Dorfe [3]. Bekannt ist, dass der Verfasser der Vita die auf Spanien bezügliche Stelle der Chronik des falschen Turpin entnahm, einem theils um die Mitte des 11. Jahrhunderts, theils zwischen 1109 und 1119 entstandenen Machwerk, das, seit Papst Kalixt II. es im Jahre 1122 beglaubigt hatte, eines der populärsten Bücher des Mittelalters wurde [4]. Der die Jakobs-

---

[1]) In der Aachener historischen Literatur findet sich diese Vita mehrfach mit dem völlig ungerechtfertigten Namen des Corsendonker Manuskripts bezeichnet.

[2]) Rauschen a. a. O. S. 6 ff.; Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIV, S. 275, Anm. 3.

[3]) Der Wortlaut in Rauschens sorgfältiger Ausgabe der Vita (S. 71) ist: De residuo vero auro argentoque immenso, quod de Hispania attulit, regressus inde decoravit multas ecclesias et fabricavit, ecclesiam scilicet beate virginis Marie que est Aquisgrani et basilicam sancti Iacobi que est in eadem villa.

[4]) Vgl. Clemen, Die Porträtdarstellungen Karls des Grossen S. 91 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kirche betreffende Zusatz fehlt in den Ausgaben des Turpin, ihn scheint der Verfasser der Vita dem aus letzterm übernommenen Bericht beigefügt zu haben. Freilich findet er sich auch in der besten Pariser Handschrift des Turpin, die zugleich die Vita enthält, aber nicht ohne Fug hat schon Rauschen vermuthet, dass die Bemerkung über die Jakobskirche aus der Vita in die Abschrift des Turpin gerathen sei[1]. Eine genauere Untersuchung der Frage ist für die vorliegende Abhandlung belanglos, hier kommt nur die durch die Handschriften der Vita ausser Zweifel gestellte Thatsache in Betracht, dass in dem zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts eine Jakobskirche in Aachen bestand und damals bereits so alt war, dass ein mit den dortigen Verhältnissen vertrauter Kleriker ihre Gründung ohne Anstoss Karl dem Grossen zuschreiben konnte. Allerdings ist damit noch nicht dargethan, dass die Kirche auch wirklich von Karl erbaut worden sei; O. Dresemann möchte eher ihre Entstehung um die Mitte des 11. Jahrhunderts, die Zeit Kaiser Heinrichs IV., setzen, hält aber auch ein höheres Alter keineswegs für unmöglich[2]. Doch sei dem, wie ihm wolle, mag die Jakobskirche von Karl dem Grossen gegründet oder erst im 11. Jahrhundert entstanden sein, bei der Erörterung der ältesten kirchlichen Zustände Aachens kommt sie in keinem Falle in Betracht.

Es entsteht nun die Frage, ob sich nicht unter den jetzt verschwundenen Kirchen Aachens, über welche wir Nachrichten besitzen, das älteste Gotteshaus befunden habe. In dieser Beziehung bietet nur die ehemalige St. Aldegundiskapelle Anlass zu einer eingehenden Untersuchung. Sie lag bekanntlich in der Ursulinerstrasse (früher Aldegundisstrasse genannt) an der Stelle

---

[1]) Rauschen a. a. O. S. 7, Anm. 4. Zu beachten ist freilich auch, dass die Stelle über die Jakobskirche sich ebenfalls in Alberichs Chronik zum Jahre 795 (Mon. Germ. Scr. XXIII, p. 718) und in dem unter dem Namen „Karlmeinet“ bekannten Epos des 14. Jahrhunderts (Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XI. XII, S. 88) findet.

[2]) Dresemann, Die Jacobskirche zu Aachen S. 10. Wenn hier unter Hinweisung auf Köln die Möglichkeit des Bestehens „einer Jacobskapelle bei Aachen“ schon in vorkarolingischer Zeit hervorgehoben wird, so ist dagegen doch zu bemerken, dass eine Kölner Kapelle dieses Heiligen in so früher Zeit nicht mit Sicherheit nachzuweisen ist, auch die ältern kirchlichen Verhältnisse in der rheinischen Metropole andere als in Aachen waren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des jetzigen Regierungs-Präsidial-Gebäudes, an dessen Ostseite die Steininschrift[1]:

HIC STETIT SACELLUM S. ALDEGUNDI SACRUM
INCENDIIS DUDUM & VETUSTATE COLLAPSUM
URGENTE EGESTATE AC NUTANTIUM RUDERUM
EXIDENTI DISCRIMINE FUNDITUS DIRUTUM
KAL IUL MDCCLXXXVII

das Andenken an das seit 1787 mit seinen letzten Trümmern beseitigte Kirchlein bewahrt. Vielfach wird es für das älteste Gotteshaus unserer Stadt ausgegeben, als Stifter bald der austrasische König Sigebert III. (632—656), bald Pippin (741—768), der Vater Karls des Grossen, bald des letztern Sohn Ludwig der Fromme (814—840) genannt. Alles ist unbegründet, wie sich unschwer nachweisen lässt.

Die h. Aldegundis, merovingischen Geschlechts, eine Tochter Walberts und der Bertilia, lebte im 7. Jahrhundert. Ihr Todesjahr wird verschieden bezeichnet. Meist gibt man an, sie sei um 660 gestorben, die Bollandisten setzen ihren Tod viel später, eine erneute Untersuchung, welche Domkapitular Tibus darüber angestellt hat[2], macht es sehr wahrscheinlich, dass die h. Aldegundis am 13. November 684 oder 30. Januar 685 das Zeitliche gesegnet hat. Die Uebertragung ihres Leibes aus der Familiengruft zu Courtsore in die von der Heiligen selbst gestiftete Abteikirche zu Maubeuge erfolgte unter der h. Aldegundis Nichte und Nachfolgerin in der Abtissinwürde, der h. Adeltrudis, die ums Jahr 700 bereits verstorben war. Möglich ist, dass man die h. Aldegundis schon gleich nach ihrem Tode verehrt und angerufen hat, auch mag die feierliche Uebertragung ihrer Gebeine ihren Ruf nach aussen verbreitet haben, aber viel wahrscheinlicher ist doch, was auch Professor Evelt annimmt[3], dass ihr die Ehre, zur Kirchenpatronin erwählt zu werden, erst in späterer Zeit zu Theil geworden ist. Hiernach kann also die Aldegundiskapelle in Aachen nicht füglich vor dem 8. Jahrhundert entstanden sein. Dass aber ihre Gründung auch nicht

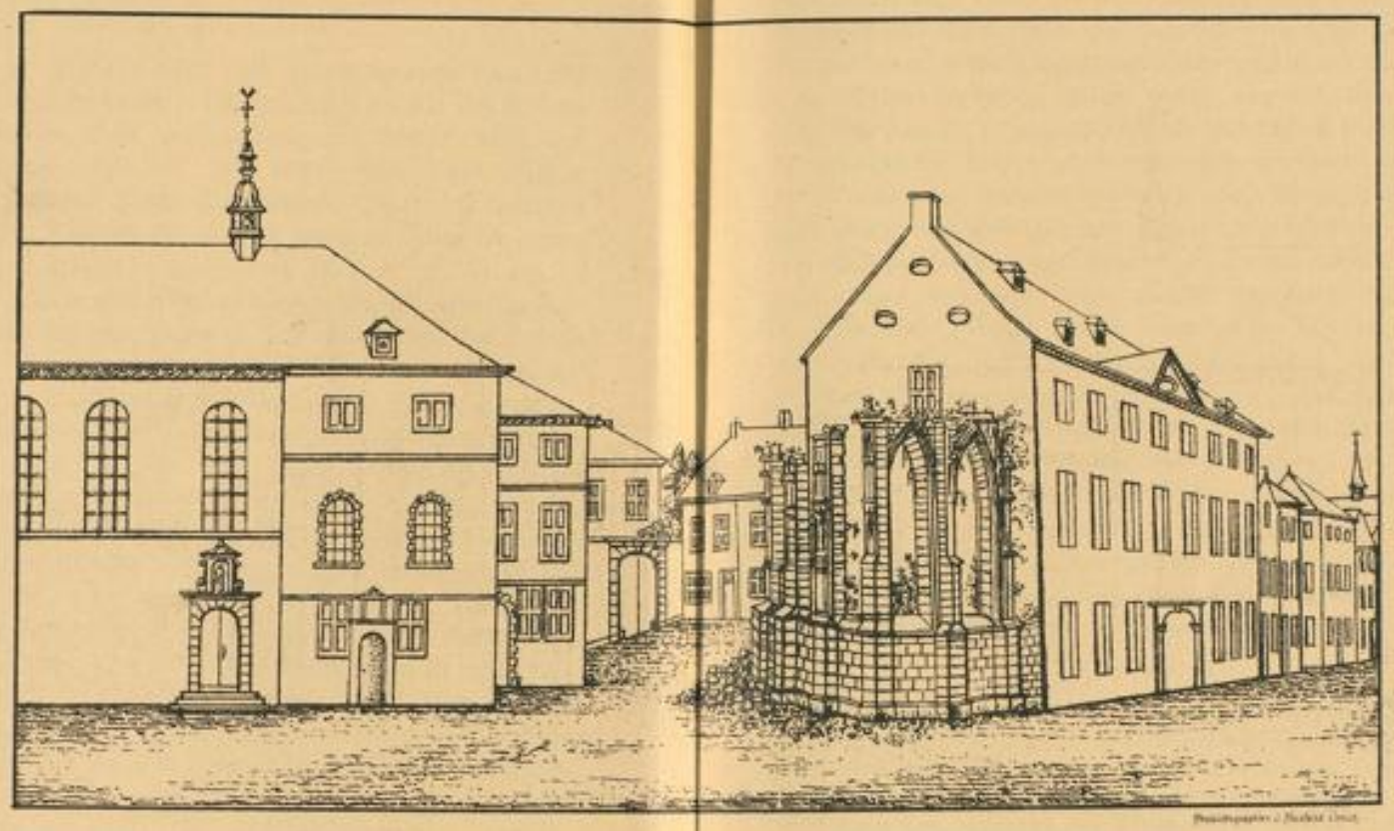
[1]) Ungenau abgedruckt bei Quix, Hist.-topogr. Beschreibung der Stadt Aachen S. 189, Anm. 39 und Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen II, S. 115; ebenso bei Haagen, Geschichte Achens I, S. 118.

[2]) Tibus, Der Gau Leomerike und der Archidiakonat von Emmerich S. 100 ff.

[3]) Literarische Rundschau I, S. 215.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Die Chorruine der St. Aldegundiskapelle in Aachen
vor dem Jahre 1787.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in eine viel spätere Zeit, wahrscheinlich noch in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts fällt, dafür lässt sich ebenfalls ein nicht unwichtiger Umstand geltend machen.

Vorhin wurde bemerkt, dass die h. Aldegundis dem merovingischen Geschlecht angehörte. Das karolingische Herrscherhaus hatte aber keine besondere Andacht und Verehrung zu den Heiligen aus diesem Stamme, nachdem Pippin im Jahre 751 den letzten Schattenkönig merovingischen Geschlechts, Childerich III., vom Throne verdrängt hatte. Auch mag ihm wohl die Weihe der von Andern in seinem Gebiete errichteten Kirchen auf eine merovingische Heilige nicht sonderlich erwünscht gewesen und daher möglichst vermieden worden sein. Ziemlich deutlich zeigt sich dies in den alten Diözesen Münster, Paderborn und Osnabrück, wo das Christenthum erst unter Karl dem Grossen Eingang fand, aber keine von den vielen damals gegründeten Kirchen der h. Aldegundis geweiht wurde, während die karolingische Heilige Gertrudis, die Tochter Pippins von Landen, dort bei sieben Kirchen als Patronin erscheint[1]. So wird man denn nicht fehlgehen, wenn man die Gründung der Aldegundiskapelle in Aachen in die Zeit zwischen 700 und 750 verlegt.

Gestiftet wurde die Kapelle ohne Zweifel von der um die Mitte des 7. Jahrhunderts entstandenen Benediktiner-Abtei Stablo[2], die, wie man aus spätern Urkunden ersieht, um die Kapelle herum, wahrscheinlich durch Schenkung eines Merovingerkönigs, einen ansehnlichen Güterbesitz hatte[3]. Solche Hof- oder

---

[1]) Tibus a. a. O. S. 105 f.

[2]) Wie dieser Annahme die Bezeichnung der Kapelle als „indominicata et libera“ in der weiter unten zu behandelnden Urkunde Kaiser Lothars III. vom Jahre 1137 widersprechen soll (vgl. Aus Aachens Vorzeit V, S. 107), ist unverständlich, denn capella indominicata ist in Aachen wie anderswo nicht bloss eine königliche, der Gütersubstanz des königlichen Fiskus einverleibte, sondern jede auf einem Herrenhof errichtete Kapelle; sie gehörte hier als Hauskapelle zu der „domus indominicata“ (= mansus indominicatus auf dem Lande), dem Herrenhof der Abtei Stablo. Libera wird die Kapelle (nicht auch das Haus) zugleich genannt, weil sie vom Pfarrverband eximirt war. Vgl. Triumphus s. Remacli (Mon. Germ. Scr. XI, p. 445): in ecclesiam sanctae Aldegundis, quae nostri iuris erat, sacrum corpus observandum detulimus.

[3]) In den Jahren 840—844 war Harduin, in den Stabloer Verzeichnissen Harind oder Harwid genannt, Abt von Stablo-Malmedy; vgl. Ritz, Urkunden u. Abhandlungen I, 1, S. 10; A. de Noüe, Études hist. sur l'ancien pays de Stavelot et Malmedy p. 116. Sollte vielleicht von ihm die vormalige

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gutskapellen wurden im Mittelalter häufig von den reichen Abteien und Stiftern auf ihren Gütern errichtet; so liess, um nur ein paar Beispiele zu erwähnen, das Kölner Gereonsstift auf seinen Allodien in Spiel, Giesenkirchen, Monheim u. s. w. Kapellen zu Ehren des h. Gereon, die Abtei Gladbach auf ihrer „curtis ad Udam“ eine Kapelle des h. Veit, die nachherige Pfarrkirche zu Oedt, erbauen. Ausser der Aldegundiskapelle in Aachen besass Stablo seit uralter Zeit noch eine derselben Heiligen geweihte Kirche in dem Dorfe Recht bei Malmedy.

Prüft man die vorhandenen urkundlichen Zeugnisse in Bezug auf das Alter und die Stellung der Aldegundiskapelle in dem Aachener Kirchensystem, so kommt hier nur eine Urkunde Kaiser Lothars III. in Betracht, worin dieser kurz vor seinem Tode, am 22. September 1137, auf Bitten Wibalds von Aquino aus der Abtei Stablo ihre Rechte und Besitzungen bestätigte [1]. Zwar wird die Kapelle schon vorher, Frühjahr 1066, in dem Streite der Abtei Stablo mit dem Erzbischof Anno II. von Köln im Besitz der erstern erwähnt und erzählt, dass hier der Leib des h. Remaklus, als die Stabloer Mönche damit vor König Heinrich IV. in Aachen (oppidum Aquense) erschienen, vorübergehend untergebracht worden sei [2], aber diese Notiz ist für die vorliegende Untersuchung ohne Bedeutung, da, wie vorhin bemerkt, Stablo die Aldegundiskapelle bereits Jahrhunderte früher, seit ihrer Gründung, besessen haben muss. Anders die Urkunde Kaiser Lothars, deren mit goldenen Buchstaben geschriebenes und mit einem Goldsiegel beglaubigtes Original jetzt das Düsseldorfer Staatsarchiv bewahrt. In ihr zählt der Kaiser die Besitzungen einzeln auf, welche die Abtei Stablo in Aachen hatte, darunter die Aldegundiskapelle, welche er mit einigen Worten näher kennzeichnet; er sagt wörtlich [3]: „(Confirmamus) et maxime possessionem, quam Aquisgrani eadem habet ecclesia, id est domum indominicatam et capellam indominicatam et liberam et

Harduin- (jetzige Hartmann-) Strasse, an deren Ende 1137 die Harduinsbrücke erwähnt wird, ihren Namen erhalten haben? Es würde für das Alter der Stabloer Besitzung in Aachen ein nicht unwichtiges Zeugniss sein.

[1]) Quix, Cod. dipl. Aquensis no. 102; Stumpf, Verzeichniss der Kaiserurkunden Nr. 3353. Vgl. Bernhardi, Lothar von Supplinburg S. 762.

[2]) Triumphus s. Remacli, l. c. XI, p. 445; vgl. Meyer von Knonau, Jahrb. des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. Bd. I, S. 495 f.

[3]) Nach dem Original, der Abdruck bei Quix ist ungenau.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

domos xxx, in una parte vię xxv per ordinem et sine interruptione positas, scilicet a domo illa, quę fuit Cameracensis episcopi, usque ad fossatum in ea parte, qua itur ad pontem Harduini, et in alia parte vię ante prefatam capellam sanctę Aldegundis v domos et vi bonuarios terrę ibidem circumquaque iacentes." Stablo besass hiernach zu Aachen ein Herrenhaus, das Absteigequartier der Abtei, eine freie, d. h. von der Pfarrkirche unabhängige, herrschaftliche Kapelle und 30 Häuser, von denen 25 in dem einen Theil der Strasse in einer Reihe nebeneinander von dem frühern Hause des Bischofs von Cambrai an bis zu dem Stadtgraben[1] an derjenigen Stelle, wo man zur Harduinsbrücke ging, und 5 in dem andern Theil der Strasse vor der gedachten Kapelle der h. Aldegundis gelegen waren, ferner 6 Bunder Land, die ebendaselbst rings herum lagen. Ganz klar ist die Beschreibung nicht, aber wahrscheinlich ist doch Quix[2] im Recht, wenn er das Besitzthum mit dem heute von der Hartmannstrasse, Ursulinerstrasse und dem Friedrich Wilhelm-Platz umschlossenen Terrain für gleichbedeutend hält.

Aus den Angaben der Urkunde Lothars III. geht mit Bestimmtheit hervor, dass die Aldegundiskapelle im Jahre 1137 noch den ihr bei der Stiftung beigelegten Charakter einer Hofkapelle bewahrte. Dieser Umstand und das früher Gesagte schliessen die Annahme völlig aus, dass diese Kapelle zu irgend einer Zeit die Tauf- bezw. Pfarrkirche Aachens gewesen sei.

Fehlt es so, wie man sieht, an allen direkten, monumentalen wie urkundlichen Zeugnissen über die ältesten kirchlichen Zustände unserer Stadt, so lassen sich doch aus Nachrichten späterer Zeit in Verbindung mit einzelnen Fundnotizen und Anderm, wie mir scheint, mancherlei Momente gewinnen, deren Zusammenfassung wohl geeignet sein dürfte, über das bisherige Dunkel einiges Licht zu verbreiten. Ich will versuchen, im Nachfolgenden das Ergebniss meiner Wahrnehmungen in Kürze darzulegen.

Durch neuere Forschungen[3] steht fest, dass zur Römerzeit in Aachen ein Kastell bestand, an das sich eine bürgerliche

---

[1]) Ueber die Befestigung Aachens vor seiner ersten Ummauerung im 12. Jahrhundert soll in einem der folgenden Aufsätze ausführlicher gehandelt werden.

[2]) Quix, Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen II, S. 105.

[3]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VII, S. 176 f. u. VIII, S. 112 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ansiedlung von ziemlicher Bedeutung anschloss. Professor Schneider[1] stellt das römische Aachen ungefähr auf gleiche Stufe mit dem römischen Wiesbaden. Beide Orte waren Knotenpunkte von mindestens vier Römerstrassen, beide besassen warme Bäder und an beiden gab es ein Kastell mit einer bürgerlichen Ansiedlung. Zwar vermögen sich einzelne lokale Forscher mit der Idee eines römischen Kastells in Aachen nicht zu befreunden und wenden namentlich dagegen ein, dass von den Mauern einer solchen Anlage bisher nichts aufgefunden worden sei, aber dieser Einwand erscheint doch, abgesehen von den vielfachen Anzeichen, die jener Annahme das Wort reden, um deswillen unberechtigt, weil planmässige Nachforschungen nach den Umfassungsmauern des Kastells niemals angestellt worden sind. Nach einzelnen Funden, z. B. nach den im Münster aufgedeckten römischen Mauerresten, der in der Jakobstrasse, Klappergasse und Adalbertstrasse aufgefundenen römischen Strasse, den römischen Gräbern in der Ursulinerstrasse zu urtheilen, ist seit der Römerzeit bis heute in unserer Stadt eine Bodenerhöhung von 2—3, stellenweise sogar von 4—5 m eingetreten, es wären also vor Allem tiefgehende Nachgrabungen erfordert, denen wiederum die Häuserbauten auf den hier in Betracht kommenden Stellen vielfach im Wege stehen. Was alles innerhalb des heutigen Stadtgebiets noch in dem dunkeln Schacht der Erde verborgen ruht, hat sich besonders bei der Anlage der städtischen Wasserleitung im Jahre 1879 ergeben. Eine Beschreibung der einzelnen Fundgegenstände ist leider bisher nicht erfolgt, nicht einmal, ob alle die Funde eine genaue Verzeichnung fanden, ist bekannt geworden. Es sind das Unterlassungssünden, deren sich die Archäologen einer Stadt wie Aachen nicht schuldig machen sollten.

Nach dem Untergang der römischen Herrschaft in unserer Gegend blieben die bei den Militär-Stationen entstandenen bürgerlichen Ansiedlungen bestehen. Auch in Aachen wird diese Ansiedlung fortgedauert haben. Lässt sich dies schon aus dem Umstand vermuthen, dass, wie mehrfach aufgefundene und zum Theil noch erhaltene Mauerreste verrathen, merovingische Bauleute hier in verhältnissmässig ausgedehntem Masse thätig waren, so spricht namentlich hierfür auch der vor mehrern Jahren vor

[1]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VII, S. 177.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Königsthor unfern des Langen Thurms entdeckte merovingische Kirchhof[1], welcher sogar auf eine nicht ganz unbedeutende Bevölkerungsziffer in Aachen schliessen lässt. Das Märchen von dem Urwald, der die Trümmer des römischen Aachens bedeckt haben soll, bis sie in spätern Jahrhunderten durch die Franken wieder aufgefunden und neu besiedelt wurden, ist mit den Ergebnissen der neuern Forschung nicht in Einklang zu bringen. Ich sage also, eine Kontinuität zwischen der zur Römerzeit bestehenden bürgerlichen Ansiedlung und der erst im 8. Jahrhundert wieder erwähnten villa (Königshof mit Dorf) Aachen wird man unbedingt annehmen müssen. Alles weist darauf hin, dass die bürgerliche Ansiedlung westlich und südwestlich von dem Kastell, dessen Mittelpunkt ohne Zweifel auf dem Markthügel anzunehmen ist, sich ausgedehnt hat, mithin in der Gegend der heutigen Jakobstrasse südlich bis zur Marschier- und Jesuitenstrasse. Mitten in diesen Komplex hinein erstreckte sich die alte Gemeindeweide, deren letzter Rest uns in dem noch im 14. Jahrhundert zum Theil mit Weinbergen besetzten „Bürgergras“ entgegentritt. Am Eingang dazu finden wir im 13. Jahrhundert das Bürgerhaus, das sogenannte Grashaus[2], und da dieses stets am Markt zu liegen pflegte, so werden wir in dem heutigen Fischmarkt wohl den ältesten Marktplatz der bürgerlichen Ansiedlung zu erblicken haben. Gebildet wurde der Platz durch den Durchschnitt zweier Römerstrassen, von denen die eine eine Abzweigung der wichtigen Heerstrasse von Xanten über Heerlen nach Trier war (der Hauptarm ging durch die Pontstrasse zum Kastell auf dem Markthügel und weiter durch die Hartmann- und Wirichsbongardstrasse[3]), die

[1]) (Aachener) Echo der Gegenwart 1882, Nr. 1, Bl. II.

[2]) Bei den Erdarbeiten zum Bau des Stadtarchivs an der Stelle des Grashauses fand man u. A. den untern Theil einer Terra sigillata-Schale mit dem Töpferstempel CVPITVS (vgl. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift f. Gesch. u. Kunst VII, Sp. 5, wo die Lesung EVPITVS zu berichtigen ist). Ueber Cupitus = Streber vgl. Stollwerck, Die altgermanische Niederlassung und römischer Stationsort Asciburgium S. 108.

[3]) Ueber diese Strasse bemerkt Nolten in den handschriftlichen Nachträgen zu seiner 1818 erschienenen „Archäologischen Beschreibung der Münster- oder Krönungskirche in Aachen“: „Die Strasse nach Trier ist noch bei Frankenberg sichtbar, nämlich da, wo der Fusspfad über die Felsen an der Stelle geht, wo man den Bach überschreitet. Hier sind die Fuhrgeleise tief in den Felsen eingeschnitten, und der Weg ging durch das Bett des Baches, bis er sich hinter Frankenberg wieder erhebt, wo er noch durch eine mehr-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

andere von Mastricht her in der Richtung auf Stolberg und Düren nach Köln zog. Beide Strassen durchschnitten die von Limburg nach Jülich führende Römerstrasse in der Jakobstrasse, jene bei der Einmündung der Kockerellstrasse, diese etwas mehr westlich in der Gegend der Trichtergasse. Die Bezeichnung „Fischmarkt" für jenen Platz, der im 13. und 14. Jahrhundert urkundlich „vor dem Parvisch", im 15. Jahrhundert „Parvisch" genannt wird [1], entstammt offenbar späterer Zeit, als durch die Abstinenzgebote der Kirche der Fischbedarf ein grösserer geworden war. Wie in Aachen beim Münster liegt der Fischmarkt in Utrecht beim Dom, in s' Gravenhage bei der olde Kerk, in Wesel bei der Willebrordskirche u. s. w.

Nach der Art und Weise, wie das Christenthum am Rhein verbreitet wurde, muss man annehmen, dass es ungefähr zu der nämlichen Zeit, als es in der Hauptstadt Untergermaniens, der römischen Koloniestadt Köln, eingeführt wurde, auch in den römischen Kastellen der Umgegend, in Bonn, Neuss, Jülich, Aachen u. s. w. Eingang fand. Anfänglich vollzog der Kölner Bischof, dem sehr wahrscheinlich in älterer Zeit auch Aachen unterstand, in allen diesen Orten selbst die Taufe. Die zunehmende Ausdehnung der Diözesan-Sprengel und die sich mehrende Zahl der Christen mögen wohl bald, namentlich an den vom Sitze des Bischofs entferntern Orten, das Bedürfniss fühlbar gemacht haben, eine eigene Taufkirche mit einem plebanus zu besitzen. So wird auch Aachen schon in frühester Zeit seine Taufkirche, aus der sich dann weiterhin die Pfarrkirche im heutigen Sinne entwickelte, erhalten haben. Aber wo lag dieses älteste Gotteshaus?

In neuerer Zeit hat man mehrfach nachgewiesen, dass am Rhein die frühesten Taufkirchen auf römischem Fiskalboden standen, ja dass ziemlich regelmässig zu solchen Kirchen römische Bauwerke benutzt worden sind. Selbst römische Bäder blieben hierzu, wenn man den Nachrichten aus Trier glauben darf, nicht unverwandt. Von dieser fast konstanten Praxis werden

---

fache Baumpflanzung, die zwischen den Feldern durchgeht, bezeichnet wird. Er führt nun an dem Walde vorbei bis an die Aachener Heide, von wo noch der alte Cornelimünsterer Weg im Gebrauch ist."

[1]) Für die von Quix und Laurent vertretene Ansicht, dass der Fischmarkt in früherer Zeit „Eisenmarkt" geheissen habe, fehlt jeder urkundliche Beweis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch die Glaubensboten, welche das Evangelium zuerst in Aachen verkündeten, kaum abgewichen sein. Man wird also mit Fug vermuthen dürfen, dass auch hier das erste Kirchlein nahe bei dem römischen Kastell und auf dessen Boden sich befand. Eine Betrachtung des in Frage kommenden Terrains und zahlreiche sonstige Anhaltspunkte sprechen nun mit ziemlicher Gewissheit für die Vermuthung, dass diese älteste Kirche sich an der Stelle des heutigen Münsters oder doch in seiner nächsten Umgebung befunden habe. Folgendes sind im Einzelnen die Gründe, welche diese Annahme nahe legen.

Zunächst kommt für die vorliegende Untersuchung nur der Bezirk des römischen Aachens, der im Grossen und Ganzen mit der spätern Altstadt zusammenfallen mag, in Betracht. Er wurde im Norden von dem Sumpfterrain des Johannisbachs begrenzt[1], in das man wohl schwerlich in ältester Zeit das Gotteshaus hineingebaut haben wird. Nach Osten hin schloss er mit dem untern Theil des Büchels ab, der mit Bädern und andern römischen Bauten besetzt war. Die Entstehung der Peterskirche frühestens im 12. Jahrhundert weist darauf hin, dass die Ansiedlungen nach dieser Seite erst im spätern Mittelalter erfolgt sind. Im Südosten und Süden lässt die in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, wie wir sahen, vorgenommene Gründung der Aldegundiskapelle darüber kaum einen Zweifel, dass in ältester Zeit hier, wenigstens bis zur jetzigen Hartmannstrasse, keine Kirche vorhanden war. Es bleibt also nur noch der südwestliche und westliche Theil des ältesten Ansiedlungsgebiets übrig, dasselbe Terrain, auf welchem auch Einhard im Anfang des 9. Jahrhunderts den vicus, das Dorf Aachen bezeugt. Wo könnte aber in dieser letztern Gegend die Kirche sich passender befunden haben, als an der Stelle der spätern Pfalzkapelle? Dort in dem Winkel, welcher von den beiden auf dem Fischmarkt sich kreuzenden Römerstrassen gebildet wurde, und in der Nähe zweier anderer, der das römische Kastell auf dem Markthügel durchschneidenden Römerstrassen nach Jülich und Trier, lag sie im Mittelpunkt des Verkehrs und, was besonders wichtig erscheint, auf fiskalischem Boden innerhalb oder dicht bei dem römischen Kastell. Denn durch die Ausgrabungen im Innern des Münsters ist erwiesen, dass dieses an

[1]) C. P. Bock, Geschichtliche Darstellung des Aachener Rathhauses S. 16.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Stelle eines römischen Gebäudes, wahrscheinlich eines Badehauses, steht, dessen Fundamente noch in der Erde liegen[1]. Damit würde zugleich die Möglichkeit für die Annahme gegeben sein, dass, wie an andern Römerorten, auch in Aachen zu dem ältesten Gotteshaus ein römisches Bauwerk verwandt worden sei.

Dass sich Spuren dieser ältesten Kirche nirgendwo in der Erde gefunden haben, kann nicht im Mindesten befremden; denn wäre kein römisches Gebäude hierzu benutzt worden, so würde die Kirche ohne Zweifel aus Holz gebaut gewesen, also die Aufdeckung von Fundamentresten unmöglich sein. Bekanntlich haben sich in Deutschland nirgend mehr Spuren von Kirchenbauten aus der Zeit vor dem Ende des 8. Jahrhunderts erhalten. Noch in späterer Zeit wurde in Aachen auf dem Salvatorberg die Kirche, welche Ludwig der Fromme und seine im Jahre 818 verstorbene Gemahlin Irmgardis errichten liessen, in Holz erbaut.

Es sei gestattet, hier eine merkwürdige Notiz einzuschalten, welche sich in Meyers Chronik über eine angeblich zu König Pippins Zeit in Aachen vorhandene Kirche findet[2]. Meyer berichtet nämlich von einer Silbermünze, welche nach Hartzheims Beschreibung auf der Vorderseite ein Kreuz mit der Umschrift: PIPINVS REX EO (?), auf der Rückseite eine Kirche zeige, vor welcher vier Säulen ständen, in deren Mitte sich, wie auch auf der Spitze des Daches, ein Kreuz befinde mit der Beischrift: AQVIS VRBI. Aus dieser Darstellung folgert Meyer, dass es zu Pippins Zeiten eine solche Kirche in Aachen gegeben habe, was annehmbar wäre, wenn die Echtheit der Münze, von welcher Eckhart ein Exemplar in der Sammlung des Abtes Gottfried zu Göttweih in Oesterreich gesehen haben will, und ihr Bezug auf Aachen sich nachweisen liesse. Sehr wahrscheinlich trifft dies aber nicht zu. Sollte es der Fall sein, so würde in der Darstellung der Kirche auf der Münze vielleicht ein Anhaltspunkt zur Erklärung jener Säulen gewonnen sein, von denen im Sommer 1886 drei Sockel aus Blaustein, einer mit dem nicht unbedeutenden Reste einer aus römischen Ziegeln errichteten Rundsäule, an der Nordseite des Münsters ausgegraben wurden.

---

[1]) Protokolle über die Nachgrabungen in der Aachener Münsterkirche vom 9.—19. Oktober 1843; Bonner Jahrbücher XXXIII. XXXIV, S. 220 f.

[2]) Meyer, Aachensche Geschichten I, S. 35.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Für die vorgetragene Ansicht über die Lage der ältesten Kirche spricht aber noch ein Anderes. Im Jahre 1748 wurde unter der Leitung des Rathssekretärs und Stadtarchitekten J. J. Couven die ungarische Kapelle erneuert. Der Bau war nahezu fertig, als man einsah, dass die Fundamente nicht stark genug seien, um das Gebäude zu tragen. Man brach es daher 1756 wiederum ab und warf die Fundamente bedeutend tiefer aus. Bei dieser Gelegenheit stiess der Leiter des neuen Baus, der Baumeister Moretti, auf ein altes Bad, von dem uns Meyer in seinen Aachenschen Geschichten eine unzuverlässige Abbildung mit einigen wenigen Nachrichten hinterlassen hat. Letzterer hält das Bad für ein römisches, aber bei dem geringen Verständniss, welches er nachgewiesenermassen in archäologischen Dingen besass, hat sein Urtheil kaum einen Werth. Weit eher möchte ich dem gelehrten Professor Bock beistimmen, der aus mehrfachen Gründen das aufgefundene Bad als ein altchristliches Baptisterium bezeichnet hat. Auch Quix ist dieser Ansicht beigetreten [1], während in neuester Zeit allerdings Lersch dem Bad wiederum römischen Ursprung vindiziren möchte, ohne sich jedoch mit Bestimmtheit darüber auszusprechen [2]. Aber selbst wenn das Bad sich auch als ein römisches erweisen lassen sollte, so würde doch der Annahme nichts entgegenstehen, dass es in christlicher Zeit als Taufbad gedient haben könnte. Die Benutzung solcher heidnischen Einrichtungen zu christlichen Zwecken ist eine keineswegs ungewöhnliche Erscheinung. Ein ähnliches Bad liegt, wenn nicht Alles trügt, unter dem Dom in Köln, an dessen Stelle wahrscheinlich die älteste Taufkirche dieser Stadt gestanden hat.

Wie Meyer angibt, wurde dem Bad unter der ungarischen Kapelle kaltes Wasser durch ein Rohr zugeführt, welches sich in der Mitte des Bassins befand. Bekanntlich wurden die Christen in ältester Zeit nicht durch Uebergiessen mit Wasser, wie es heute geschieht, sondern durch Untertauchen in fliessendem Wasser getauft. Hierzu bedurfte es selbstverständlich grösserer Wassermengen und so sehen wir denn da, wo es römische Wasserleitungen gab, dass diese zu jenen Zwecken benutzt wurden. In Bonn habe ich eine solche Benutzung der zum römischen Kastrum führenden Wasserleitung bei der Dietkirche, der ältesten

[1]) Quix, Geschichte der Stadt Aachen I, S. 2, Anm. 2.

[2]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VII, S. 161.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Taufkirche dieser Stadt, mit ziemlicher Gewissheit nachgewiesen[1]. In Aachen wird dasselbe der Fall gewesen sein. Hier führt nämlich, vermuthlich von der Pauwasserleitung sich abzweigend, quer über den Domhof in der Richtung von Nordwesten nach Südosten ein uralter Wasserkanal dicht bei der ungarischen Kapelle vorbei, der zuletzt im Frühjahr 1886 bei den auf dem Münsterplatz vor dem Hause von Schavoir vorgenommenen Aufgrabungen blossgelegt wurde. Aus diesem Kanal wird das Taufbad gespeist worden sein, wenn dafür nicht eine eigene Leitung, die man vielleicht in der noch heute zur Taufkapelle führenden erblicken könnte, angelegt war. Man sieht, mancherlei tritt ungezwungen zusammen, um die Annahme der ältesten Taufkirche an der Stelle des heutigen Münsters wahrscheinlich zu machen.

Auf ein anderes Moment, das noch hinzukommen könnte, dürfte einstweilen weniger Gewicht zu legen sein, weil die Thatsachen, auf die es sich stützt, bisher nicht genügend festgestellt worden sind. Bei den erwähnten Aufgrabungen, welche auch über den heutigen Domhof erstreckt wurden, stiess man nämlich in dessen Nordostecke auf mehrere christliche Gräber mit Skeletten, deren Schädelreste nach einem jüngst veröffentlichten Fundbericht[2] mit den vor dem Königsthor ausgegrabenen in der eigenthümlichen Form übereinstimmen sollen. Liesse sich dies mit Gewissheit konstatiren, so würden wir am Münster ebenfalls wie vor Königsthor einen Begräbnissplatz aus merovingischer Zeit vor uns haben, nur mit dem Unterschied, dass hier, wie das Fehlen der Grabbeigaben anzeigt, christliche, dort vor der Stadt heidnische Merovinger bestattet lägen. Ein christlicher Friedhof bei dem Münster aus so früher Zeit würde aber wiederum auf die Lage der ältesten Kirche an dieser Stelle hinweisen. Dieser Kirchhof wurde bald nach der Erbauung der Pfalzkapelle aus deren Umgebung nach dem Salvatorberg verlegt, wie man aus einer Urkunde Ludwigs des Deutschen vom 17. Oktober 870 ersieht[3]. Dort wurde eine Kirche errichtet, „ut ibi cymiterium esset mortuorum“, sagt diese Urkunde bezeichnend, indem sie den in Aachen und auch in Westfalen noch heute

[1]) Pick, Geschichte der Stiftskirche zu Bonn I, S. 15.

[2]) (Aachener) Echo der Gegenwart 1885, Nr. 202, Bl. I.

[3]) Beyer, Mittelrh. Urkundenbuch I, Nr. 112; Böhmer-Mühlbacher, Reg. imp. I, no. 1440.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beim Volke gebräuchlichen Ausdruck „Todtenkirchhof“ genau wiedergibt.

Dem gegenüber erwähnt zwar Einhard einen Kirchhof auf einer östlich von der Pfalz gelegenen Anhöhe, den man vor mehrern Jahren in der Gegend der Harscampstrasse aufgefunden haben will[1]. Die zahlreichen Waffenbeigaben, welche hier zu Tage kamen, lassen vermuthen, dass an der Fundstelle weniger ein Friedhof der alten christlichen Gemeinde, als vielmehr ein Militärkirchhof anzunehmen sein dürfte.

Doch ich lege, wie bemerkt, dem Begräbnissplatz bei dem Münster vorläufig weniger Bedeutung bei, weit wichtiger scheinen mir noch einige andere Anhaltspunkte zu sein. Als Karl der Grosse die Pfalzkapelle gründete, wurde, wie wir in der folgenden Abhandlung sehen werden, der obere Theil des Gebäudes, das sogenannte Hochmünster, zur Pfarrkirche, der untere Theil dagegen zur Abhaltung des Gottesdienstes für die priesterliche Genossenschaft bestimmt, welche der Kaiser bei der Pfalzkapelle einsetzte. Dieser Genossenschaft wurde zugleich die Pfarrseelsorge übertragen, die sie durch eines ihrer Mitglieder, dessen Wahl dem Reichsoberhaupt zustand, verwalten liess. Hauptbestandtheile dieser Verwaltung waren Taufe und Begräbniss. Das Begräbnissrecht scheint das Münster den später neben ihm entstehenden städtischen Pfarrkirchen schon frühe eingeräumt zu haben, aber die Taufe wurde noch bis zum Jahre 1803 für alle Kinder der Stadt in der Taufkapelle des Münsters vollzogen, ausser von Ostern bis Pfingsten, wo sie auf dem Hochmünster stattfand. In der Folgezeit wurde das Taufrecht sämmtlichen Pfarreien der Stadt zugestanden, doch mussten sie in der angegebenen Zeit (Ostern bis Pfingsten) in der Taufkapelle des Münsters ihre Taufen vollziehen, bis bei der Aufhebung des Bisthums Aachen auch dieser letzte Rest der einstigen Abhängigkeit vom Münster in Wegfall kam. Ueber die Uebertragung des Pfarrrechts an das bei der Pfalzkapelle errichtete Kloster hat sich meines Wissens ein direktes Zeugniss nicht erhalten, obgleich sonst die Nachrichten über Aachen aus der Zeit Karls des Grossen nicht eben spärlich sind. Das scheint mir aber gerade dafür zu sprechen, dass die Umwandlung des bestehenden kirchlichen Zustands durch jene Uebertragung ziemlich geräuschlos vor sich gegangen ist, und zwar in der

[1]) (Aachener) Politisches Tageblatt vom 29. April 1882.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weise, dass an Stelle der alten, vielleicht baufälligen Kirche die neue prächtige Pfalzkapelle zugleich als Pfarrkirche trat. Nur so allein lässt es sich auch erklären, wie aus der Tradition des Volkes jede Spur der Erinnerung an ein Bauwerk verschwinden konnte, mit dem es auf so vielfältige Weise eng verbunden war. Hätte die alte Kirche an einer andern Stelle gelegen, wahrlich das Andenken an sie würde durch eine lokale Ueberlieferung, eine örtliche Bezeichnung oder sonst etwas erhalten geblieben sein. Der Anblick des neuen prächtigen Doms, dessen Errichtung in den Beziehungen des Volkes zu seiner Pfarrkirche keine wesentliche Aenderung herbeiführte, hat eben die Erinnerung desselben an den ältern Bau, an dessen Stelle er trat und den er gewissermassen in sich aufnahm, völlig verwischt.

Wie es bei den alten Kathedralkirchen, z. B. in Köln, Mainz, Worms, Speyer u. s. w. der Fall war, wurde auch bei der Pfalzkapelle ein besonderes Baptisterium, die noch heute am Fischmarkt bestehende Taufkapelle, gebaut. Sie wurde an die Westseite des Münsters vor das Parvisch gelegt, ähnlich wie in Essen, wo die Taufkapelle ebenfalls westlich am Dom sich befindet. Die Aachener Taufkapelle war seit jeher Johannes dem Täufer gewidmet[1]. Wahrscheinlich war demselben Patron die älteste Taufkirche geweiht, von welcher er dann auf die spätere Taufkapelle übergegangen sein mag. Diese Wahl des Schutzpatrons ist für das Alter der ersten Kirche wiederum bezeichnend. Schon J. Mooren hat vor vielen Jahren darauf aufmerksam gemacht[2], dass die ältesten Taufkirchen am Rhein auf den Titel des h. Johann Baptist geweiht gewesen seien. In Bonn habe ich dies, um nur ein paar Beispiele anzuführen, bei der Dietkirche, wahrscheinlich einer Gründung noch aus Konstantins des Grossen Zeit, nachgewiesen und bezüglich einer andern, ebenfalls bei einem römischen Kastell, angeblich aus einem Marstempel entstandenen Kirche, der Pfarrkirche zu

[1]) P. a Beeck, Aquisgranum p. 229. Nicht unmöglich ist, dass auch die Pfalzkapelle ursprünglich dem h. Johannes dem Täufer als Mitpatron geweiht war, wenn auch in den Urkunden nur die Gottesmutter und der Weltheiland als Patrone bezeichnet werden. Die Bedeutung des h. Johann Baptist für Aachen ergibt sich aus dessen Reliquien, die das Münster bewahrt. Hierauf weist auch die Wahl der Rathsherren am Tage vor St. Johann Baptist hin.

[2]) Binterim und Mooren, Die alte und neue Erzdiözese Köln I², S. 24.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rindern bei Cleve, wird es in einer Urkunde vom Jahre 697 ausdrücklich bezeugt[1].

Die Geschichte der Bonner Dietkirche ist überhaupt für die Betrachtung der ältesten kirchlichen Zustände in Aachen äusserst lehrreich. Fast dieselben Verhältnisse wie dort kehren hier wieder, nur dass man in Aachen den Stifter des Klosters, mit welchem die älteste Taufkirche in späterer Zeit vereinigt wurde, in Karl dem Grossen kennt, während der Gründer des Bonner Klosters mit Sicherheit nicht zu bestimmen ist. Auch die Dietkirche in Bonn lag auf dem fiskalischen Boden des römischen Kastrums an dem Durchschnittspunkt mehrerer Verkehrswege, auch an ihr zog eine römische Wasserleitung vorbei und auch bei ihr entstand im 8. oder 9. Jahrhundert ein Kloster, dem die alte Taufkirche einverleibt wurde und in dessen stattliche Klosterkirche diese letztere aufging, als sie als besonderes Gebäude verschwand.

Der jetzige Bau der Aachener Taufkapelle stammt zum Theil aus sehr später Zeit. Sie war bei dem Stadtbrand von 1656 stark beschädigt worden und zu Anfang des vorigen Jahrhunderts noch nicht wieder aufgebaut. Im Januar 1708 wurden Verhandlungen zwischen dem Kapitel des Münsterstifts und dem Rath der Stadt Aachen über den Neubau gepflogen[2]; das Chronikum über der Thür der Kapelle lässt vermuthen, dass die Erneuerung des Baus erst 1766 vollendet wurde.

Urkundlich kommt die Taufkapelle zuerst 1215 vor. Damals schenkten die kirchlichen Wohlthäter Jonathas und seine Gattin Hildegunde zu Aachen der „ecclesia sancti Iohannis“ 6 Denare[3] und wenige Jahrzehnte später, 1269, wird ein „Hermannus capellanus sancti Iohannis ad gradus“ in einer Urkunde genannt[4]. Auch aus dem 15. Jahrhundert sind uns die Namen mehrerer Rektoren der Taufkapelle überliefert[5]: 1446 Heinrich Mutzlinck, „rectoir der capellen zo sent Johan an dat Pervisch“, 1474 Mathäus Gebuyrgen, „rectoir der kirchen sent Johanne vur dat

[1]) Binterim und Mooren a. a. O. III, S. 3.

[2]) Beamten-Protokolle im Stadtarchiv zu Aachen.

[3]) Quix, Die Königliche Kapelle und das ehemal. adelige Nonnenkloster auf dem Salvators-Berge S. 89.

[4]) Loersch, Achener Rechtsdenkmäler S. 34. Unrichtig Henricus bei Quix, Gesch. der St. Peter-Pfarrkirche S. 125.

[5]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I, S. 173; Loersch a. a. O. S. 130 und 228.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Parvisch", und 1487 Johann Wetzel, „rector sent Johan". Den Beinamen „zu den Staffeln" führte die Kapelle wohl daher, dass man von dem Fischmarkt einige Stufen zu dem Domhof hinabstieg[1]. Die Stufen befanden sich wahrscheinlich an dem gothischen Bogen, der hier beide Plätze von einander schied und von welchem noch Reste an der Taufkapelle sichtbar sind. Dieser Bogen, dessen Entstehung bis jetzt allgemein ins 15. Jahrhundert gesetzt wird, bestand jedenfalls schon viel früher; 1391 wird er in einer städtischen Einnahmerechnung[2] erwähnt, worin es heisst: „Item van Thoess Sulre under den boege by sint Johanne vur't Parvische 2 Gelr. gulden, valent 6 m., ze mey." Damit lässt sich eine von Quix mitgetheilte Urkunde[3] vom 2. Januar 1424, die gleichfalls des Bogens am Parvisch gedenkt, in Einklang bringen, nicht aber die Angabe der von H. Loersch veröffentlichten Aachener Chronik, welche zum Jahre 1429 meldet[4], dass damals der neue Bogen auf dem Parvisch gegenüber der Wolfsthür errichtet worden sei, wenn man nicht etwa diese letztere Nachricht auf eine Wiederherstellung des Bogens an der Taufkapelle beziehen will[5].

Ein architektonisches Interesse hat der Kapellenbau nicht, bemerkenswerth ist daran nur das Fragment eines römischen Inschriftsteins[6], der links vom Eingang in der halben Höhe der Mauer in dieselbe eingelassen ist, und zwar mit der Inschrift auf dem Kopfe. Hätten wir hier einen Mauerrest des ursprünglichen Baus vor uns, so würde auch in dieser Anbringung einer römischen Inschrift ein redendes Zeugniss für das hohe Alter der Kapelle gegeben sein. Denn bei alten Kirchen ist die Einmauerung römischer Inschriftsteine, zumal mit den Buchstaben auf dem Kopfe, keineswegs eine Zufälligkeit oder Laune des Bauhandwerkers. Sie versinnbildeten vielmehr den Triumph des Christen-

---

[1]) Im Jahre 1334 waren diese Staffeln so im Unzustand, dass man sie stützen musste, 1346 wurden sie erneuert, beides auf Kosten der Stadt (Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 107,21 und 177,26).

[2]) Laurent a. a. O. S. 385,37.

[3]) Quix, Hist. Beschreibung der Münsterkirche S. 148.

[4]) Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XVII, S. 8.

[5]) Beachtenswerth ist auch die Angabe in der Beschreibung der Königskrönung zu Aachen in der Berliner Handschrift der Aachener Chronik (Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XVII, S. 21): und leitten in (den König) unter den boegh für der wulffthueren, dah die berinne und clee seint.

[6]) Bonner Jahrbücher LXXIII, S. 154.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

thums über das Heidenthum, und indem man sie gerade an den Eingängen zur Kirche einmauerte, wollte man dem Volke zeigen, was es von der Macht jener Götter zu halten habe, die ihre Denkmäler so ungestraft zum Baumaterial herabwürdigen liessen.

Ueber die räumliche Ausdehnung des Aachener Pfarrbezirks lässt sich vermuthen, dass er in ältester Zeit nicht auf den Ort beschränkt war, sondern sich zugleich über einen grossen Theil des spätern Aachener Reichs erstreckte. Auch dieser Punkt bedarf einer eingehenden Untersuchung, die hier zu weit führen würde.

Noch übrigt, mit ein paar Worten die Frage zu berühren, ob Aachen, wie oben angedeutet wurde, in ältester Zeit zur Diözese Köln gehört hat. Dass es am Ende des 10. Jahrhunderts und seitdem dauernd bis zur Gründung eines eigenen Bisthums in französischer Zeit dem Bischof von Lüttich unterstand[1], dass es ferner nach Aufhebung des Bisthums Aachen mit der Erzdiözese Köln vereinigt wurde, ist bekannt. Aber wie war es vor dem 10. Jahrhundert? Diese Frage ist keineswegs neu; schon im vorigen Jahrhundert ist sie von den Geschichtschreibern mehrfach behandelt worden, und namhafte Gelehrte bezweifeln nicht, dass Aachen unter Karl dem Grossen zur Kölner Diözese gehört habe[2]. Auf eine Thatsache, die man bisher nicht beachtet hat, obgleich sie die letztere Annahme, wie mich dünkt, nicht unerheblich stützt, sei hier hingewiesen. Im Jahre 1069 schenkte König Heinrich IV. dem Erzbischof Anno II. von Köln den Wildbann zwischen der Roer und dem Heimbach, welcher einen Bezirk in dem grossen Walde Osnink bildete[3]. Ein Weisthum über Wald- und Jagdgerechtsame der Kölnischen Kirche aus wenig späterer Zeit, das in von Ledeburs Allgemeinem Archiv aus der Urschrift veröffentlicht ist[4], enthält mit Beziehung auf jene Schenkung die Stelle: In dem

[1]) Das älteste Zeugniss enthält die für das Aachener Marienstift erlassene Bulle Gregors V. vom 8. Februar 997 (vgl. Quix, Cod. dipl. Aquensis no. 49; Jaffé, Reg. pontificum [2] I, p. 492), deren Echtheit freilich nicht unbestritten ist.

[2]) Eine noch ungedruckte Abhandlung über diese Frage aus dem vorigen Jahrhundert beruht in der Königlichen Bibliothek zu Brüssel. Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins IX, S. 217.

[3]) Lacomblet, Niederrh. Urkundenbuch I, Nr. 212.

[4]) Auch abgedruckt bei Gelenius, De admir. sacra et civili magnitudine Coloniae p. 68 und neuerdings korrekt von Korth im Ergänzungsheft III zur Westdeutschen Zeitschrift f. Gesch. u. Kunst S. 195 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erwähnten Walde Osnink sollen die Jäger das erbeutete Wild an die Förster von Hagestolde[1] abgeben, und diese sollen es dem Erzbischof von Köln zubringen, möge er in Köln oder Bonn oder Neuss oder Aachen sich aufhalten. Wir vernehmen also hier, dass der Kölner Erzbischof damals vier Wohnsitze: zu Köln, Bonn, Neuss und Aachen hatte und abwechselnd nach der Sitte der Zeit auf denselben verweilte. Wer möchte bezweifeln, dass in diesem bischöflichen Sitz zu Aachen noch ein letzter Ueberrest aus der Zeit der frühern Zugehörigkeit unserer Stadt zur Kölner Diözese zu erblicken ist? Von Köln, Bonn und Neuss wissen wir, dass sie zu den ältesten christlichen Niederlassungen dieser Diözese zählen; an allen drei Orten standen römische Kastelle, deren Besatzung bei der Einführung des Christenthums sicherlich nicht unbetheiligt blieb. Auch erhoben sich hier, wenigstens zu Köln und Bonn, schon frühe bischöfliche Pfalzen. Die Erwähnung Aachens in der Reihe jener ältesten Stätten christlicher Religionsübung innerhalb der rheinischen Diözese, wie sie in dem Waldweisthum des 11. Jahrhunderts enthalten ist, gibt der auch von sonstigen Gründen keineswegs entblössten Vermuthung[2] eine neue Stütze, dass gleich den andern auch diese Stadt einst der Kölner Diözese einverleibt war. Leider haben sich über den Aachener Bischofshof keine weitern Zeugnisse erhalten.

Ich stehe am Ende meiner Ausführung. Einen mühsamen, dunkeln Weg habe ich den Leser geführt durch Jahrhunderte hindurch, in denen lokale Urkunden schweigen. Fasst man das Ergebniss des Gesagten nochmals kurz zusammen, so vereinigt sich Alles zu der Annahme, dass die älteste Kirche Aachens wahrscheinlich noch zur Römerzeit auf dem Fiskalboden des dortigen Kastells an der Stelle des heutigen Münsters gegründet und bei der Errichtung der Pfalzkapelle im 8. Jahrhundert niedergelegt wurde, um in dem prächtigen Neubau, herrlicher denn zuvor, von Neuem zu erstehen.

---

[1]) Ein bisher nicht nachgewiesenes Forsthaus, das als Mittelpunkt der Forstverwaltung diente (vgl. Westdeutsche Zeitschrift f. Gesch. u. Kunst VI, S. 277).

[2]) Vgl. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte VI, S. 161 ff.; Binterim und Mooren a. a. O. I², S. 49.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf